Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 24

Artikel: Das Deutschland des Krieges [Fortsetzung]

Autor: Eberlein, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637232

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

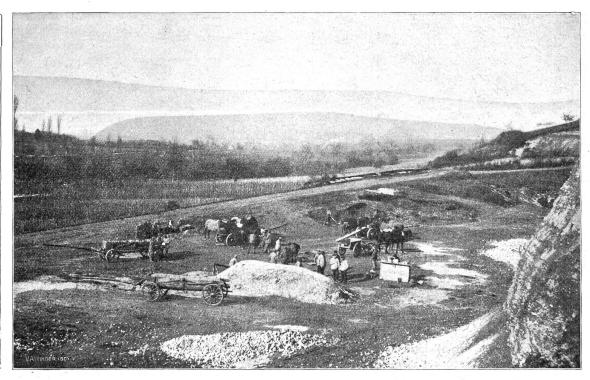
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Sträflinge an der Arbeit in der Inser Kiesgrube.

vögel in Menge, und sogar Fasane sind hier nicht selten. Rechnet man die Chilei-Alp im Diemtigtal, die Witzwil geshört, hinzu, so sind in diesem Königreiche sast alle Pflanzensund Tierzonen der Schweiz vertreten.

Unvergeßlich ist mir die Seimkehr aus dem Moose bei der abendlichen milden Sonne. Hunderte von Lerchen jubilierten im Blau des Himmels, und das Gezirp der Grillen erfüllte tausendstimmig die Luft. Bereinzelt erklang aus einem Moorgraben ein schüchterner Froschgesang. Ein Hausrötelein ätzte noch fleißig seine Jungen im Neste an der Torfhütte. Aus den reisen Matten stieg ein wunders barer Heuduft. Ein stiller Gottesfriede lag auf der schönen Landschaft. Wie schön muß erst eine sternenklare Sommersnacht sein im Inser und Witzwiler Moos!

(Schluß folgt.)

Das Deutschland des Krieges.

Von Guftav W. Eberlein.

Die Derwundeten.

(Nachdruck verboten.)

Trot verbesserter Deckung sind die blutigen Berlufte in diesem Kriege unverhältnismäßig hoch, nach übereinstimmendem Urteil eine Folge der zur Präzisionswaffe auss gebauten Artillerie. Im deutschen Heer, dem zwei Dinge besonders zusetzen: die französischen 75 Millimeter-Feldgeschütze, welche zugestandenermaßen weiter tragen als die deutschen, und die unbeschränkte amerikanische Munition, welche es den Verbündeten erlaubt, jeden Angriff mit einer beispiellosen Eisenverschwendung vorzubereiten, Schützensgräben aus sicherer Entfernung einfach durch Zuschütztung unhaltbar zu machen und den Quadratmeter Boden, wie beim Durchbruchsversuch in der Champagne, mit 16 Gra-naten zu belegen, haben die Berwundeten längst die siebenstellige Ziffer überschritten. Es liegt auf der Hand, daß selbst Deutschlands fast unerschöpfliche Wehrmacht einen solchen Berlust nicht verschmerzen oder wettmachen könnte, wenn alle Berwundeten aus der Reihe der Kämpfer aus= scheiden müßten. Das ist jedoch nur bei einem geringen Bruchteil der Fall, weitaus die meisten ziehen nach ihrer Ausheilung ein zweites, drittes und viertes Mal ins Feld. Stehen manche in den Argonnen, denen eine ruffifche Rugel die Schulter durchbohrte, belgische Granatensplitter bei Antwerpen den Arm aufrissen, englische Schrapnells die Füße durchlöcherten — und nun erwarten sie den frangösischen

Gruß. Bom indischen Aufschlitzmesser bis zum tomplizierten Zeitzünder hat der deutsche Soldat, wie er mit Humor gesteht, Gelegenheit, auf "vielseitige" Art und mit allem Romfort der Neuzeit den Heldentod zu erleiden. Wenn dieser beißende Galgenhumor nur auch denen beschieben wäre, die der Seldentod bloß so weit gestreift hat, daß sie seine gräßliche Rlaue zeitlebens verspuren, ohne seiner alle Schmerzen endenden Ehre teilhaftig geworden zu sein! Aber wie der erste in Deutschland eintreffende Lazarett zug der lauten Schlachtbegeisterung der Daheimgebliebenen gleich einem Stich ins Berg fuhr, so sinkt auch vor bem verwundeten Rrieger die Fata morgana in fürchterliche Leere Busammen, wenn er in den farierten Deden des Feldspitals liegt. Die Armen preisen sich gludlich, wenn fie in Die Heimat transportiert werden, was nur bei nicht lebens gefährlichen Bunden geschieht. Freilich dort wartet ihrer eine mütterliche Pflege, eine Liebe, die vielen Elternlosen, modernen Romaden, verlorenen Söhnen etwas gänzlich Neues, Niegekanntes — ein Paradies auf dieser frieg erschütterten Erde eröffnet, die Erlösung aus grauenvoller Irrfahrt, das Erwachen aus folternden Träumen bedeutet.

Ich habe im weiten Deutschen Reich Lazarette aller Art besichtigen können, Musteranstalten und Notbaracken, Privathäuser und Militärlazarette, mit und ohne Führung, sast immer unangemeldet. Wo die Genfer Flagge ein Hausschützt, da darf man, mag es noch so bärbeißig und nüchtern aussehen, sicher sein, drinnen Sonne zu finden. Sonne, die aus blütenweißer Wäsche, blanken Fenstern, blitzauberem Gerät und lustigen Mädchenaugen strahlt. Mit Vorliebe wurden solche Gebäude ausgesucht, die auch über ein Stückschen Gartenland verfügen, das die Genesenden als die schönste Verkörperung von Rousseaus, Zurück zur Natur" empfinden. Denen, die kalten Berzens den Stahl in Feindessblut tauchen mußten, wird jede aufbrechende Blüte zum Ercignis, die Reinheit und Schönheit, den Allsegen der friedlichen Natur wird so mancher erst jetzt gewahr, wo zwischen zersleischenden Granaten die Amsel unbekümmert ihr Abendlied zum Preise einer höheren Ordnung singt, wo schwanke Blütenzweige wie sonst vom heiteren Sinn des Lebens plaudern. Kein Wunder, daß der Krüppel mit dem hochgeschlagenen, leeren Uniformbein die Sprache nicht versteht. Was ist Seligkeit? Die Selbstverständlichseit, auf zwei Beinen zu stehen.

Undere lachen, karteln, treiben Unfug. Begründen ihre Lebenslust teils mit der Aussicht, nicht mehr, teils bald wieder ins Feld ziehen zu müssen. Bon einem in Düsseld dorf liegenden Bayern, dem ein Querschläger das Gesicht dom Hals die dem Munsch nach Befreiung vom Militärdienst vernehmen zu müssen, bekam aber aus künstlichem Mund wischen künstlichen Zähnen hervor zu hören: Zehnmal lieber ins Feld! Wieder andere, mit einem verletzen Finger davongekommen, haben es "die die zum Hals". Weitaus die meisten tun ihre Pflicht, nichts weiter. Wie soll bei lo verschiedener Psinche die geistige Pflege der Berwundeten gehandhabt werden, wie das Bolt seinen von der Furie des Krieges körperlich und seelisch Gezeichneten an einer Straßenecke Berlins stehen. Er schaute mit schmerzlichen Augen in das Verkehrsgewühl, in die rücksichtslose Jagd nach Geld,

das neugierige Gedränge um die Depeschentafel — "bloß zweihundert Gefangene!" meinte einer geringschätig —, er hörte das Gelächter der hochmodern herausgeputzten Dirnen, erwidert von jungen Männern, mit geraden Gliedern, hörte die Anpreiser vor den Kinopalästen, die neueste Sensation "Urkomisch" ausschreien, hörte und sah das Leben seinen brutalen Gang gehen mit den gewohnten Fratzen — und schwieg. Draußen verspritzten zur gleichen Minute Tausende ihr Blut. Es war sehr schön, daß er schwieg.

Als ihr sichtbarstes Abzeichen tragen die Verwundeten ohne Ausnahme im ganzen Reich einheitliche Krankentleidung, den gestreiften Waschanzug. Bor dem ersten Schritt auf die Straße mussen sie in die Uniform schlüpfen. Einheitlich ist ferner und zwar nach dem Muster der Friedenslazarette die Ausstattung der Krankenräume, soweit das mit Rücksicht auf Interimsgebäude möglich ist. Die Eisenbetten mit der Tafel, worauf Name des Ber= wundeten, Datum und Ort der Berwundung, sowie der Name des behandelnden Arztes zu lesen sind, kennt man auch in der Schweiz. Während sich die Zahl der in einem Raum — manchmal ist es ein nüchternes Amtszimmer, manchmal ein Spiegelsaal — untergebrachten Mannschaften je nach den Berhältnissen richtet, hat jeder Offizier in der Regel sein eigenes Zimmer, das liebevolle Sande nur zu oft überreichlich mit Blumen ausschmuden. Mit dem Mai haben die Kinder des Frühlings auch in dem beicheidensten Mannschaftsraum Einzug gehalten, laufen aber manchenorts Gefahr, bald wieder durch weniger zartfühlende Pflegerhände verdrängt zu werden; denn leider ist das segensreiche Samaritertum der Frau in Abnahme begriffen. Wenn auch diese betrübliche Erscheinung von verschiedenen Seiten verschieden ausgelegt wird, so steht doch fest, daß dem Andrang der Frauen zu ihrem natürlichen, dem Pflegerberuf, an maßgebenden Stellen eher Hemmnisse in den Weg gelegt, als beseitigt werden.

(Shluß folgt.)

Wäge Mädin.

Es Gschichtli us em Ämmethal, erzellt vom Simon Gfeller.

Sm — i bi süsch nid grad schützige mit Gältetlehne. Aber was wott me? Gägen eine, wo verliebt isch bis i's Chappetschötteli use, darf me nid wohl der Wüescht mache.

Numen eis han ihm ngmärtet: I möcht doch de au öppe gseh, was er für eini usegläse heig. Vowäge es vollstomes Wybervolch gseht me de nid all Tag.

Peklin isch das nume Mähl i si Muelte gsi. Die dörf er fräveli lo luege. I söll de nume mache, daß i öppen i der Nöchtsemi sig. Er wells de scho rischpe, daß i se chönn is Aug kasse.

"Aber i mueß pressieren u hei," het er ungereinischt aso angschte. "Der Stubeboden ischt i der Mitti düren asen ordeli dünn. Zum Fürsorg wott i no hurti gon e Stürzel drunger stelle. Süscht chönnt mer de Mädi no samt de Laden i Härdöpfelchrummen ahe tätsche — u das hönnt de en ungattligi Sach gäh — Stäckelaternetöri dä hä hä!"

nie ejo. Er ischt ume ganz buschuf gsi u dervogscheichlet, daß

Monderischt han i Achtig gäh, wi=n=e Habch im Ichupp. U richtig, nom Mittag ischt er mit ere cho. di do chli uf em Härdli ume trätschet u ha mi so sattli gäge Peklis Pflanzig zuegloh. Un es ischt emel grote. ha dönne d'Gwungernase fuetere, ohni der Schimel schick mache. Pekli het äxtra chli dräiht, wo=n=er d'Us=licht erklärt het. Un i ha emel ono müeße mi Sänfberzue gäh, gäb de alls eso sig u di Puurehüser würklig beiki, wi=n är'sch im Chopf heig.

U mi tüüri Sächsi, das Mädi isch de in der Tat no sei es noggis Chrugelimuzli gsi. Es Chöpsti het es gha wi-n-es Bärnpuderli*) u zweu milions läbigi lischtigi Aeugli drin. Iez han i au bigriffe, worum daß Pekli bihauptet het, vollkomenersch Wybervolch chöm kes vöre: I Mädis Hutt wäger niene me es Zymmeli öppis Platz gha, süscht hätt wäger niene me es Zymmeli öppis Platz gha, süscht hätt es se versprängt. Am Chittelbrüschtli het es fascht möge d'Häfftli gstrecke. Deppen grad wüescht groß isch es nid gsi, das Mädi, u Hoorbüzi het es e chli-n-es schittersch gha. Aber agleit isch es gsi — ohne Schmychel gredt — de grad wättigs brav, alls wi-n-es ame Wyber-volch wohl asteit. I mueß's säge: I hätt emel Peklin nid hönnen abwändig mache un ihm das Wybervölchli vernütige. 's Gägeteel, i ha mi müeße verwundere, daß es si mit ihm agloh het. We me di Zweu vergliche het, sich Pekli gar nid guet ab der Zetti cho. Er isch mee nid grad einischt abschynniger u uberstelliger vorcho, weder näbe Mädin zuehe. Grüchtt het er schi jo, was ihm isch mügli gsi. Er isch um das Mädi ume zwirblet, wi-n-e Heugümper umen es Aembschöchli.

D'Wuche druf han ihm bigrnflig albeinisch der Spannstab e chli nto: Mi wärd däich de gli müeße Bulver chaufen u d'Mürschle zwägmache für z'fanalle!

Aber bilängerschi meh han i möge gmerke, daß d'Nuß no nid halig sp. Pekli het der Churps lo hange un isch tuuche gsi. Z'ersch het er mit der Sprach nid vure welle

^{*)} Fünferweggli.